

Gemeinschaftsbildung

In Gemeinschaft liegt die Rettung der Welt, durch Gemeinschaft wird sie kommen. Nichts anderes ist wichtiger. Trotzdem ist es praktisch unmöglich, Gemeinschaft und was sie bedeutet jemandem, der sie noch nie erlebt hat, zu erklären, und die meisten Menschen hatten nie in ihrem Leben eine Erfahrung von wirklicher Gemeinschaft. Alle Gemeinschaftsstrukturen in unserer Gesellschaft wie Dörfer, Städte, Länder, Institutionen, Kirchen, Klöster und so weiter sind in der Regel völlig entleert bezüglich des Gemeinschaftsgeistes.

Das, was heute Not tut in der Welt, ist, dass dieser Geist wieder gefunden wird. Wir müssen miteinander wieder zu Gemeinschaft finden, in Gemeinschaft kommen. Wir brauchen einander. Weltfrieden und globale Gemeinschaft werden allerdings nicht entstehen können, solange wir *die Basics*, die grundsätzlichen Gesetze über Gemeinschaft nicht erlernt haben und sie nicht anzuwenden verstehen in Bezug auf unser persönliches Leben, auf unsere persönliche Einflussosphäre.

Die Regeln des gesellschaftlichen Spiels, so wie es heute gespielt wird, müssen dringend geändert werden, so dass wir wieder ganz und heil werden können. Dies ist ein spiritueller Prozess. Spirituelle Heilung ist ein Prozess des Ganz- und Heilwerdens.

Gemeinschaft gibt es kaum. Ein erstes Faktum, das zu sehen ist. Man erkennt dies an der Isolation und Fragmentierung, in der die meisten Menschen ihr Leben fristen. Ein wichtiges Grundprinzip von Gemeinschaft besteht in der Freiheit, sich selbst sein zu dürfen, das heißt, seine wirklichen Gefühle haben und zum Ausdruck bringen zu dürfen. Wir alle wissen, dass wir kaum je, weder in unserer Kindheit, in unserer Vergangenheit, noch in unserer Gegenwart, Plätze kennen gelernt haben, an denen es sicher war, sich selbst zu sein. Heute grassiert allenthalben ein bis ins Krankhafte überbetonter Individualismus, durch den man sich vor den Folgen dieser Unsicherheit retten will. Er führt aber zu Zersplitterung und Isolation. Was es braucht ist nicht diesen übertriebenen und malignen Individualismus, sondern einen weichen Individualismus, das nämlich, was bereits C.G. Jung als Individuation bezeichnet hat.

Gemeinschaften erkennt man vor allem auch daran, dass sich ihre Mitglieder in ihnen sicher fühlen, dass sie keine Angst haben, authentisch zu sein, ihre wirklichen Gefühle zu haben. Man fühlt sich darin zu Hause. Wirkliche Gemeinschaft hat eine heilende Kraft. Wer damit in Berührung kommt, wer das Gefühl von Gemeinsamkeit wirklich in der Tiefe erlebt hat, dessen Leben hat eine neue Ausrichtung bekommen. Darum veranstaltet Scott Peck unermüdlich Community-building-Workshops, weil es ihm ein Anliegen ist, möglichst vielen Menschen dieses Erlebnis eines Gemeinschaftsgeistes zu vermitteln, da daraus Heilung und eine neue Motivation, sich für Gemeinschaft zu bemühen, kommen wird. Den meisten Gruppen in der Welt fehlt diese heilende Kraft, sie sind nicht wirkliche Gemeinschaften.

Gemeinschaft ist grundsätzlich herstellbar, sie muss nicht ein Zufallsprodukt sein. Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammenkommen, hat bereits Jesus gesagt, bin ich mitten unter ihnen, kommt es zu diesem Gefühl des Einsseins. In unserer Sprache würden wir dasselbe eher so ausdrücken: Wo sich eine Gruppe von vielleicht sogar sehr unterschiedlichen Leuten zusammen um die Liebe versammelt, stellt sich dieses Einheits- oder Gemeinschaftsgefühl unweigerlich ein.

Wenn man Gemeinschaft will, muss man zuerst von seinem ganz persönlichen Sein ausgehen. Unser persönliches Ziel ist die Individuation, wie C.G. Jung dies genannt hat, ein Prozess der menschlichen Entwicklung, in dem wir vollkommen ausgereifte Individuen werden, ganz und gar unser wirkliches Selbst. Dies ist unser Ruf zur Freiheit. Wir alle wissen, dass dieses zu sich selbst Stehen zwar oft und allenthalben gefordert wird, dass man aber sehr schnell in Teufels Küche geraten kann, wenn man sich ernsthaft dafür aufmacht. Deswegen enden die meisten Menschen in Anpassung und Selbstverleugnung. Sie scheitern an der Individuation, und das heißt, sie scheitern daran, erwachsen zu werden und wirklich ganz und gar Mensch zu werden. Psychotherapie kann man deshalb auch als Nachhilfe im Erwachsenwerden verstehen.

Wir sind aufgerufen, einzigartig zu sein. Wir sind auch aufgerufen, in unserer Macht zu stehen, in unserer Verantwortung zu stehen. Auch das gehört dazu. Und wir sind gerufen zur Ganzheit. Und genau an diesem Punkt findet das Streben nach Individualität seine Grenzen und erwacht das Bedürfnis nach Gemeinschaft in uns. Denn tatsächlich gibt es keine Ganzheit, die wir nur auf uns selbst begründen können. Letztlich können wir nur gemeinsam vollkommen sein. So sind wir also gleichzeitig sowohl zu Ganzheit gerufen als auch zur Erkenntnis unseres Inkomplettseins, gerufen dazu, in unserer Macht zu stehen und gleichzeitig auch unsere Schwäche zu würdigen, gleichzeitig gerufen zu einer individuellen Einzigartigkeit und zur völligen gegenseitigen Abhängigkeit.

Wo immer man hingeht, wo immer man hinschaut, das, was fehlt in der Welt und wonach gleichzeitig ein großer Durst besteht, ist Gemeinschaft. Gewisse Wege kann man nur im Alleinsein beschreiten; die inneren Voraussetzungen für Gemeinschaft schafft jeder auf einem einsamen Pfad. Dieser Einsamkeit kann man durch Gemeinschaft nicht aus dem Weg gehen, das würde nicht in wirklicher Gemeinschaft enden. Aber gerade aus diesem Alleinsein heraus erwachen dann das Bedürfnis und die Möglichkeit von Gemeinschaft. Die schönsten Dinge lassen sich schließlich nur gemeinsam vollbringen.

Ganz dringend brauchen wir ein neues Verständnis des Individualismus. Wir haben zu erkennen und einzugestehen, dass wir nicht wirklich uns selbst sein können, bevor wir nicht freiwillig und gerne das zusammen teilen, was uns am meisten gemeinsam ist: unser Schwachsein, unser Unvollständigsein, unser Unperfektsein, unseren Hunger nach Ganzheit. Bei den anonymen Alkoholikern drückt man diese Tatsache mit dem bedenkenswerten Satz aus: I'm not OK and you are not OK, but that's OK. Ich bin nicht in Ordnung und du bist nicht in Ordnung, aber das ist in Ordnung.“

SAMUEL WIDMER

WWW.GEMEINSCHAFTSBILDUNG.COM

Die 4 Phasen einer Gruppe bis zur Authentizität

Das am meisten verbreitete Anfangsstadium und einzige Stadium vieler Gemeinschaften, Gruppen und Organisationen ist das der Pseudogemeinschaft, ein Stadium der Vortäuschung und des Scheins. Die Gruppe tut so, als sei sie bereits eine Gemeinschaft, als gäbe es unter den Gruppenmitgliedern nur oberflächliche, individuelle Differenzen und kein Grund für Konflikte. Zur Aufrechterhaltung dieser Vortäuschung bedient man sich vor allem einer Anzahl unausgesprochener allgemeingültiger Verhaltensregeln, Manieren genannt: Wir sollen unser Bestes tun, um nichts zu sagen, was einen anderen Menschen verstören oder anfeinden könnte; wenn jemand anderes etwas sagt, das uns beleidigt oder schmerzliche Gefühle oder Erinnerungen in uns weckt, dann sollen wir so tun, als mache es uns nicht das geringste aus; und wenn Meinungsverschiedenheiten oder andere unangenehme Dinge auftauchen, dann sollten wir sofort das Thema wechseln. Jede gute Gastgeberin kennt diese Regeln. Sie mögen den reibungslosen Ablauf einer Dinnerparty ermöglichen, aber mehr auch nicht. Die Kommunikation in der Pseudogemeinschaft läuft über Verallgemeinerungen ab. Sie ist höflich, unauthentisch, langweilig, steril und unproduktiv.“

(Anmerkung: Pseudogemeinschaft ist nicht nur negativ - viele Gruppen brauchen es - nur wenn es zu lange dauert, es das Einzige ist, was es gibt oder wenn eine Gruppe in dieser Phase wichtige Entscheidungen treffen muss, werden diese nicht von hoher Qualität sein und werden auch nicht einfach befolgt.)

Mit der Zeit können dann allmählich tiefgehende, individuelle Differenzen auftreten und die Gruppe begibt sich ins Stadium des Chaos und zerstört sich nicht selten selbst. Bei der Pseudogemeinschaft geht es um das Kaschieren von individuellen Differenzen. Im Stadium des Chaos geht es vorrangig um den Versuch, diese Differenzen auszulöschen. Das geschieht darüber, dass Gruppenmitglieder versuchen, einander zu bekehren, zu heilen, auszuschalten oder ansonsten für vereinfachte organisatorische Regeln einzutreten. Es ist ein ärgerlicher und irritierender, gedankenloser, maschinengewehrmäßiger und oft lärmender

Prozess, bei dem es nur um Sieger und Verlierer geht und der zu nichts führt.

Wenn die Gruppe diese unerfreuliche Situation durchstehen kann, ohne sich selbst zu zerstören oder in die Pseudogemeinschaft zurückzufallen, dann tritt sie allmählich in die „Leere“ ein. Dies ist ein Stadium sehr, sehr harter Arbeit, eine Zeit, in der die Mitglieder daran arbeiten, alles beiseite zu räumen, was zwischen ihnen und der Gemeinschaft steht. Und das ist eine Menge. Vieles von dem, was mit Integrität aufgegeben und geopfert werden muss, sind universell menschliche Eigenschaften: Vorurteile, vorschnelle Urteile, starre Erwartungen, der Wunsch zu bekehren, zu heilen oder auszuschalten, der Drang zu siegen, die Angst, sich zum Narren zu machen, das Bedürfnis, die Kontrolle über alles zu haben. Andere Dinge mögen ausgesprochen persönlicher Art sein: ein verborgener Kummer, Abscheu oder tiefe Angst vor etwas, die öffentlich eingestanden werden müssen, bevor das Individuum für die Gruppe völlig „präsent“ sein kann. Es ist eine Zeit, die Risikobereitschaft und Mut verlangt und wenn man sich auch oft erleichtert fühlt, so fühlt man sich doch oft auch sterbenselend.

Der Übergang von Chaos zur Leere läuft selten dramatisch ab und dauert häufig qualvoll lange. Ein oder zwei Gruppenmitglieder gehen vielleicht das Risiko ein, ihre Seele bloßzulegen, nur um zu erleben, dass ein anderes, das den Schmerz nicht ertragen kann, plötzlich das Thema zu irgendetwas völlig Unsinnigem wechselt. Die Gruppe als Ganzes ist noch nicht offen genug, um wirklich zuzuhören. Sie fällt in das zeitweilige Chaos zurück. Schließlich aber wird sie doch so leer, dass eine Art Wunder geschehen kann.

An diesem Punkt spricht ein Mitglied sehr präzise und authentisch etwas an. Die Gruppe scheut nicht davor zurück, sondern sitzt schweigend da und nimmt alles in sich auf. Dann sagt ein zweites Mitglied ganz ruhig etwas ebenso Authentisches. Es handelt sich vielleicht nicht einmal um eine Antwort auf das erste Mitglied, aber man hat auch nicht das Gefühl, es ist ignoriert worden. Vielmehr herrscht eher die Empfindung vor, das zweite Mitglied sei vorgetreten und habe sich neben dem ersten auf den Altar gelegt. Wieder kehrt Stille ein, aus der heraus sich ein drittes Mitglied ebenso präzise und eloquent äußert. Die Gemeinschaft ist geboren. Der Wechsel zur Gemeinschaft tritt oft

sehr plötzlich und dramatisch ein. Die Veränderung ist deutlich zu spüren. Ein Geist des Friedens durchdrängt den ganzen Raum. Es herrscht mehr Schweigen, doch es wird Bedeutungsvolleres gesagt. Es ist wie Musik. Die Menschen arbeiten mit einem präzisen Zeitgefühl zusammen, so als seien sie ein fein eingestimmtes Orchester unter der Leitung eines unsichtbaren himmlischen Dirigenten. Viele spüren tatsächlich die Anwesenheit Gottes im Raum. Handelt es sich um eine Gruppe vormaliger Fremder, die sich in einem öffentlichen Workshop versammelt haben, dann kann man eigentlich nichts weiter tun, als sich an diesem Geschenk freuen. Handelt es sich aber um eine Organisation, dann ist die Gemeinschaft nun bereit, sich oft mit phänomenaler Leistungsfähigkeit und Effektivität an die Arbeit zu machen, also Entscheidungen zu treffen, zu planen, zu verhandeln und so weiter.“

SCOTT PECK

Aus: *EINE NEUE ETHIK FÜR DIE WELT*

Zum Ende einer 2-tägigen Gemeinschaftserfahrung kündigte eine Dame mittleren Alters der Gruppe an: „Ich weiß, dass Scotty sagte, wir sollten nicht aussteigen, aber als mein Mann und ich gestern Abend nach Hause kamen dachten wir genau daran. Ich schlief letzte Nacht nicht gut und wäre heute Morgen beinahe nicht gekommen. Doch dann passierte etwas Seltsames. Gestern schaute ich euch alle durch „harte Augen“ an. Aber heute sind meine Augen auf eine Weise, die ich selbst nicht verstehe, weich geworden, und es fühlt sich so wundervoll an.“

Diese Verwandlung – in echter Gemeinschaft ein normaler Prozess – ist dasselbe ... wie in der Geschichte vom Geschenk des Rabbi. Das verfallene Kloster, die sterbende Gruppe wurden wieder lebendig (und zu einer echten Gemeinschaft), als die Mitglieder anfangen, die anderen und sich selbst mit „weichen“, achtungsrespektvollen Augen anzuschauen. In unserer Kultur des schroffen Individualismus mag es seltsam scheinen, dass diese Verwandlung genau dann anfängt, wenn wir

„zusammenbrechen“, das heißt, wenn wir unsere Verteidigungsmechanismen aufgeben. Solange wir uns nur durch die Masken unserer Gefasstheit sehen, schauen wir uns durch „harte“ Augen an. Aber wenn die Maskenfassaden fallen und wir das Leiden, den Mut, die „Gebrochenheit“ und die tiefere Würde, die darunter liegt, erkennen können, fangen wir wirklich an, uns gegenseitig als unsere Mitmenschen zu respektieren.

Verletzbarkeit ist keine Einbahnstraße. Echte Gemeinschaft verlangt von uns die Fähigkeit, unseren Mitmenschen unsere Wunden und Schwächen zu zeigen. Sie verlangt auch, dass wir uns von den Wunden anderer berühren, ja, verletzen lassen. Das ist es, was diese Frau meinte mit „weichen Augen“. In unseren Wunden ist Schmerz. Doch noch wichtiger ist die Liebe, die zwischen uns erfahrbar wird, wenn wir in beide Richtungen unsere Verletzlichkeit zeigen. Trotzdem kann nicht außer Acht gelassen werden, dass diese Art des „Mitteilens“ in unserer Kultur ein Risiko birgt, nämlich das Risiko, sich nicht an die Norm der angeblichen Unverletzlichkeit und Ganzheit zu halten. Für die meisten von uns ist das eine neue – und scheinbar potentiell gefährliche – Form des Verhaltens.

Es mag seltsam erscheinen, von echter Gemeinschaft als Laboratorium zu sprechen. Unter diesem Wort versteht man landläufig einen sterilen Ort, der nicht mit Weichem, sondern mit „Hardware“ gefüllt ist. Doch kann man ein Laboratorium auch als einen Ort bezeichnen, der dafür geschaffen ist, Experimente in Sicherheit durchzuführen. Wir brauchen solche Plätze, denn wenn wir experimentieren, testen wir neue Wege des Handelns. So ist das mit wirklicher Gemeinschaft: Sie ist ein sicherer Ort, um mit neuen Verhaltensweisen zu experimentieren. Wenn Menschen ein solcher sicherer Ort geboten wird, beginnen sie auf ganz natürliche und mehr in die Tiefe gehende Weise mit Vertrauen und Liebe zu experimentieren. Sie lassen ihre normalen Verteidigungsmechanismen, ihre Ängste, ihre Schranken aus Misstrauen, Angst, Ressentiments und Vorurteilen beiseite. Sie experimentieren mit Frieden – mit Friedfertigkeit in ihnen selbst und in der Gruppe. Und sie entdecken, dass das Experiment funktioniert.

Ein Experiment dient dazu, uns neue Erfahrungen zu gestatten, aus denen wir neue Erkenntnisse schöpfen können. Auf diese Weise entdecken die

Mitglieder einer echten Gemeinschaft auf experimentelle Weise die Regeln des Friedensschließens und erfahren seine Qualitäten, wenn sie sich persönlich entwaffnen. Das ist eine so starke persönliche Erfahrung, dass sie zur treibenden Kraft hinter der Friedenssuche auf die ganze Welt bezogen werden kann.

Auf den ersten Blick mag es paradox erscheinen, dass eine wirkliche Gemeinschaft ein sicherer Ort und ein Laboratorium für Entwaffnung und zugleich ein Ort für Konfliktaustragung sein soll. In einer echten Gemeinschaft gibt es keine Parteibildung. Es ist zwar nicht immer leicht, doch bis Menschen Gemeinschaft erreicht haben, haben sie auch gelernt, Cliques und Grüppchen aufzugeben. Sie haben gelernt, einander anzuhören und einander nicht abzulehnen. Es kommt vor, dass Gemeinschaften mit unglaublicher Schnelligkeit Konsens erreichen. Aber oft wird das nur nach langen Kämpfen geschafft. Die Tatsache, dass es sich um einen sicheren Ort dreht, heißt noch nicht, dass es in einer Gemeinschaft keine Konflikte gibt. Es ist aber ein Ort, wo Konflikte ohne körperliches oder emotionales Blutvergießen ausgetragen werden, in Weisheit und Anmut. Eine Gemeinschaft ist ein Ort, an dem mit Anmut gekämpft wird.

Das ist nicht zufällig so. Eine wirkliche Gemeinschaft ist ein Amphitheater, wo die Gladiatoren Waffen und Rüstung abgelegt haben, wo sie gut im Zuhören und Verstehen geworden sind, wo sie ihre Gaben gegenseitig schätzen und ihre Grenzen akzeptieren, wo sie ihre Unterschiedlichkeiten feiern und sich gegenseitig ihre Wunden verbinden, wo sie sich vorgenommen haben, miteinander zu kämpfen anstatt gegeneinander. Es ist wirklich ein sehr ungewöhnlicher Kampfplatz. Doch gerade deswegen ist echte Gemeinschaft ein guter Platz, um Konflikte zu lösen.

Dies ist von höchster Bedeutung. In dieser Welt gibt es sehr reale Konflikte, von denen die wenigsten gelöst zu werden scheinen. Aber es gibt da eine Phantasievorstellung. Vereinfacht ausgedrückt heißt sie: „Wenn wir unsere Konflikte auflösen können, werden wir eines schönen Tages eine große Gemeinschaft sein.“ Könnte es sein, dass wir das Pferd am Schwanz aufgezümt haben? Und dass der Traum in Wahrheit heißt: „Wenn wir in wirklicher Gemeinschaft zusammenleben können, dann wird es uns auch eines Tages gelingen, unsere Konflikte beizulegen?“

Eine Gruppe wo jeder leitet (group of all leaders)

Wenn ich ein ernannter Leiter bin, so habe ich herausgefunden, dass eine Gruppe, sobald sie zu einer Gemeinschaft geworden ist, meinen Job nicht mehr braucht. Ich kann mich zurücklehnen und entspannen und einer unter vielen sein, denn ein anderes Charakteristikum von wirklicher Gemeinschaft ist eine totale Dezentralisierung von Autorität. Denken wir daran, dass echte Gemeinschaft antitotalitär ist. Ihre Beschlüsse werden im Konsens erreicht. Manchmal werden Gemeinschaften als führungslose Gruppen bezeichnet. Genauer ist es jedoch zu sagen, dass eine Gemeinschaft eine Gruppe ist, in der alle leiten.

Weil Gemeinschaften sichere Orte sind, fühlen sich dort zwanghafte Führer – oft zum ersten Mal in ihrem Leben – frei, nicht führen zu wollen. Und diejenigen, die gewöhnlich schüchtern und reserviert sind, fühlen sich frei ihre latent vorhandenen Führungsgaben in die Gruppe einzubringen. Als Ergebnis ist so eine Gemeinschaft ideal geeignet um Beschlüsse zu fassen.

Der Fluss von Führung ist Routine in wirklichen Gemeinschaften. Dieses Phänomen hat eine große Tragweite für jeden, der versucht Entscheidungsprozesse auf organisatorischer Ebene zu verbessern – im Geschäftsleben, in der Regierung oder anderswo. Aber das setzt voraus, dass sich zuvor echte Gemeinschaft entwickelt hat. Traditionelle hierarchische Muster müssen, wenigstens vorerst, beiseite gelegt, Kontrolle muss abgegeben werden. Denn in dieser neuen Situation ist der Geist der Gemeinschaft das leitende Element und nicht ein einzelnes Individuum.

Ein Geist

Gemeinschaft ist ein Geist – aber nicht das, was wir landläufig unter „Gemeinschaftsgeist“ verstehen. Für die meisten von uns beinhaltet das Konkurrenzgeist, ein chauvinistisches Angebertum wie es Fußballteams, die ein Spiel gewonnen haben zur Schau stellen, oder die Bürger einer Stadt, auf die sie so stolz sind. „Unsere Stadt ist besser als eure Stadt“, mag ein typischer Ausdruck dieser Art von cliquenorientiertem Gemeinschaftsgeist sein.

Aber dieses Verständnis von Gemeinschaftsgeist ist irreführend und oberflächlich. Nur in einer Hinsicht ist er stimmig: die Mitglieder einer Gruppe, die zu einer echten Gemeinschaft geworden sind,

haben große Freude an ihrem Kollektiv. Sie wissen, dass sie gemeinsam etwas gewonnen haben, dass sie einen Wert entdeckt haben. Aber da hört die Ähnlichkeit bereits auf. In einer echten Gemeinschaft gibt es zum Beispiel kein Konkurrenzverhalten. Im Gegenteil – eine Gruppe, die von Konkurrenzgeist beherrscht wird ist per Definition keine Gemeinschaft. Konkurrenzgeist ist immer ausschließend, echte Gemeinschaft ist aber einschließend. Wenn eine Gemeinschaft Feinde hat, hat sie angefangen, den Geist von Gemeinschaft zu verlieren, sofern sie ihn je besessen hatte.

Der Geist echter Gemeinschaft ist der Geist des Friedens. Oft fragen Menschen im Anfangsstadium der gemeinschaftsbildenden Workshops, „wie erkennen wir, dass wir eine Gemeinschaft geworden sind?“ Dies ist eine überflüssige Frage. Sowie eine Gruppe ins Gemeinschaftsstadium eintritt, findet eine drastische Veränderung statt. Ein neuer Geist ist beinahe greifbar. Er kann nicht übersehen werden. Keiner, der je diese Erfahrung gemacht hat, wird je wieder diese Frage stellen.

Noch wird je jemand daran zweifeln, dass ein Geist des Friedens vorherrscht, wenn eine Gruppe zur Gemeinschaft wird. Eine ganz neue Art von Ruhe zieht in die Gemeinschaft ein. Die Menschen unterhalten sich leiser, und trotzdem scheinen ihre Stimmen besser hörbar zu sein. Es gibt Zeiten des Schweigens, aber dieses Schweigen ist nie angespannt. Im Gegenteil, das Schweigen ist willkommen. Es fühlt sich ruhig an. Nichts ist anstrengend. Das Chaos hat ein Ende. Es ist als wäre Lärm durch Musik ersetzt worden. Die Menschen lauschen und können hören. Alles ist friedlich.

Aber Geist kann man nicht festnageln. Er lässt sich nicht einfangen, nicht in feste Definitionen fassen, wie materielle Objekte. So bedeutet Friedlichkeit in Gemeinschaft oft etwas Bestimmtes. Die Mitglieder kämpfen oft hart miteinander. Der Kampf kann aufgeregt und überschwänglich werden ohne Zeit für Schweigen. Aber es ist ein produktiver, kein zerstörerischer Kampf. Er bewegt sich immer in Richtung Konsens, denn es ist immer ein liebender Kampf. Er spielt sich auf dem Untergrund der Liebe ab. Der Geist von Gemeinschaft ist immer der Geist des Friedens und der Liebe.

SCOTT PECK

Aus: *DER WEG ZU AUTHENTISCHER GEMEINSCHAFT*
EUROTOPIA VERLAG

Alle Lücken, wo wirkliches Wissen fehlt, werden immer noch mit Projektionen ausgefüllt. Wir sind immer noch beinahe sicher, dass wir wissen, was andere Leute denken, oder was ihr wahrer Charakter ist. Wir sind überzeugt, dass gewisse Leute alle jene schlechten Eigenschaften haben, die wir in uns selbst nicht finden, oder dass sie alle jene Laster leben, die natürlich niemals unsere eigenen sein könnten. Wir müssen immer noch äußerst vorsichtig sein, um nicht unseren eigenen Schatten allzu schamlos zu projizieren, und sind immer noch überschwemmt von projizierten Illusionen.

Wenn man sich jemanden vorstellt, der tapfer genug ist, diese Projektionen allesamt zurückzuziehen, dann ergibt sich ein Individuum, das sich eines beträchtlichen Schattens bewusst ist. Ein solcher Mensch hat sich neue Probleme und

Konflikte aufgeladen. Er ist sich selbst eine ernste Aufgabe geworden, da er jetzt nicht mehr sagen kann, dass die anderen dies oder jenes tun, dass sie im Fehler sind, und dass man gegen sie kämpfen muss. Er lebt in dem Hause der „Selbstbesinnung“, der inneren Sammlung. Solch ein Mensch weiß, dass, was immer in der Welt verkehrt ist, auch in ihm selber ist, und wenn er nur lernt, mit seinem eigenen Schatten fertig zu werden, dann hat er etwas Wirkliches für die Welt getan. Es ist ihm dann gelungen, wenigstens einen aller kleinsten Teil der ungelösten riesenhaften Frage unserer Tage zu beantworten.

C.G. JUNG

WWW.AUTHENTISCHEGEMEINSCHAFT.COM

